HISTORISCHER VEREIN SCHMELZ E.V.

Schmelzer Heimatblätter

Herausgeber: Historischer Verein Schmelz e.V. Blatt 1 2020

Rede zur Vorstellung des 31. Schmelzer Heimatheftes am 03.11.2019 im Rathaus der Gemeinde Schmelz

von Thomas Rückher

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Wolfram Lang, sehr geehrte Vorsitzende des Historischen Vereins Schmelz, liebe Dr. Edith Glansdorp, sehr geehrte Autoren der Schmelzer Heimatblätter 2019,sehr geehrte Anwesende, Freunde der Heimatblätter, Angehörige, Freundinnen und Freunde der Autoren, liebe Musiker!

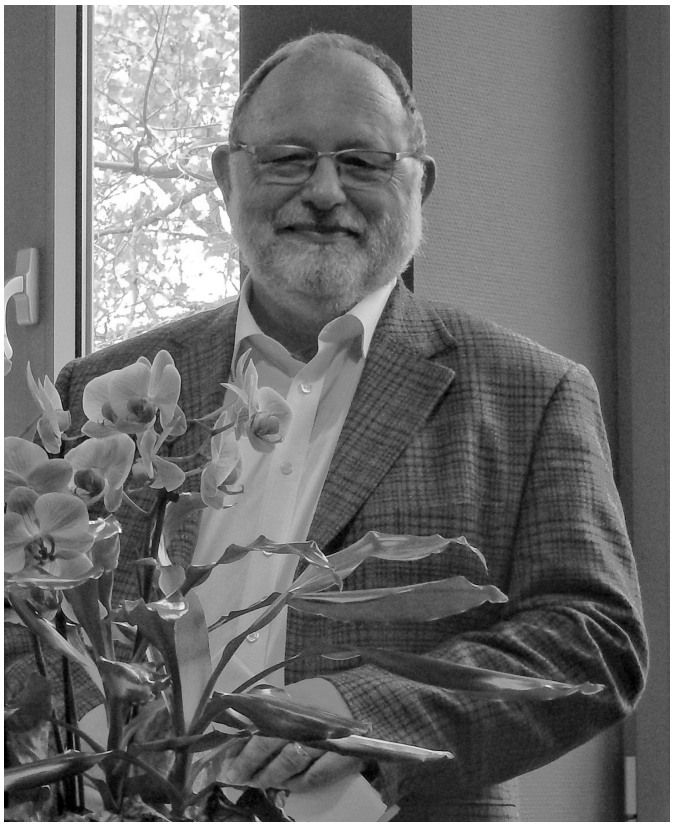
Als mich die Vorsitzende ihres Vereins, Frau Dr. Edith Glansdorp, darauf ansprach, das diesjährige Heimatheft vorzustellen, habe ich dieser Bitte von Herzen gerne entsprochen. Nicht nur, weil mir das heutige Ehepaar Glansdorp seit früher gemeinsamen Schicksalstagen am Kepler-Gymnasium bekannt und in bester Erinnerung ist, sondern weil ich, seit nunmehr 40 Jahren ein eingeheirateter Lebacher, die Schmelzer Heimathefte seit langem schätze und auch für mich sammle. Ich danke so schon jetzt für das mir entgegengebrachte, mich ehrende Vertrauen.

Die Vorstellung des Heimatheftes soll sich im Folgenden an den thematischen Schwerpunkten des Buches orientieren. Denn es ist im Sinne des Wortes ein veritables Buch von fast 400 Seiten geworden, das die lange Reihe der Vorgängerbände in gelungener Weise erweitert und vervollständigt.

Lassen Sie mich mit einem scheinbar nur sekundären Punkt beginnen: Die Aufmachung, die drucktechnische und gestalterische Ausführung ist rundum überzeugend, sie ist leserfreundlich, das Format ist angenehm handhabbar, die Abbildungen sind qualitativ ansprechend. Jeder Verein und jede Gemeinde kann auf so ein Produkt der Mitglieder respektive der Bürgerinnen und Bürger stolz sein. Die Lasten der Redaktion, des Layouts, der Drucklegung, des Korrekturlesens lagen vornehmlich auf den Schultern von Dr. Eric Glansdorp, dem an dieser Stelle für diese Herkulesarbeit zu danken ist. Diejenigen, die sich einer solchen Sisyphusarbeit unterziehen, werden zu oft vergessen, deshalb bitte ich zuerst und bewusst hier um einen Applaus für die geleistete Arbeit.

Die folgende Vorstellung folgt nicht dem Aufbau des Buches, sondern nimmt thematisch Verwandtes unter einen Oberpunkt. Ein erster Charakterzug des diesjährigen Heimatheftes zeigt sich in kleineren Beiträgen, die in einer regionalhistorischen Abhandlung den nahen, persönlichen Bezug zwischen Menschen und Geschichte repräsentieren.

Elmar Schmitt erzählt in einem liebevollen Artikel von seiner Mutter und ihrem Fotoapparat: „Et Grimm-Berta on sei Fotoaprat“. Er schreibt nicht „über“ sie, er erzählt „von ihr“. Dies geschieht konsequenterweise im Schmelzer Idiom. Das verstehe ich nach 40 Jahren zwar leidlich, aber ich spreche es natürlich nicht – ich werde mich einer öffentlichen Blamage durch falsches Vorlesen nicht aussetzen. Aber als Germanist betone ich, dass man den Dialekt wie jede echte Volkssprache äußerst schätzen muss: Zweisprachigkeit ist ein soziales und kulturelles Muss! Das Erinnern, also das Zurückrufen ins Bewusstseinsinnere, erfolgt hier über das Motiv des Fotoapparats der Mutter durch die Bilder, die sie damals, also ab den 30er Jahren, fotografierte. Fotografieren heißt „mit Licht schreiben“: Erstens war ein Fotoapparat in jenen Zeiten kein allgemeines Besitzstück in



Referent Thomas Rückher *(Foto: Eric Glansdorp)*

jeder Familie. D.h. das Fotografieren, das „Schreiben mit Licht“, war an sich etwas Besonderes. Zweitens wurde die technische Apparatur hier von einer Frau bedient – sozusagen ein emanzipatorischer Akt, über die Spöttelei von „Frau und Technik“ deutlich hinausreichend. Drittens ist jedes Foto durch die Umwandlung von der Dreidimensionalität unserer Weltwahrnehmung in die Zweidimensionalität eines Bildes, von Farbwahrnehmungen in die Grauabstufungen eines Schwarz-Weißbildes ein Abstraktionsprozess, also ein Schreibprozess mit Licht mit eigener Qualität.

Die erzählende Deutung des Alltags und der Feste, des Gewöhnlichen und des Besonderen durch das fotografische Erstellen eines Bildes setzt eigene, subjektive Akzente. Durch die liebevolle Erinnerung an seine Mutter ergänzt der Autor eine Ebene von deren Zeit durch unsere Zeit. Und: In jedem, der dies liest, werden eigene, vergleichbare oder ganz andere Erinnerungen evoziert oder sogar provoziert, die so in ein Geflecht von Aktualisierung führen. Wer weiß heute, dass es nicht nur als Segelschiff auf den Weiten des Meeres, sondern auch hier in Schmelz eine „Schalupp“ gab? Bewiesen und belegt durch Grimm-Bertas Agfa-Foto-Maschine. Blitzaufnahmen durch Abbrennen von Schwarzpulverladungen? Heute käme eine Anti-Terror-Einheit angebraust, aber Grimm-Berta war damals uneingeschränkt Herrin des Verfahrens. Kurz: eine liebevolle, wunderbare Erzählung, die dennoch bis in technische Details akkurat ist.

HISTORISCHER VEREIN SCHMELZ E.V.

Schmelzer Heimatblätter

Blatt 1 2020

Die Buchautoren des 31. Schmelzer Heimatheftes. V.l.n.r.: Mark Oster, Reiner Quinten, Hans Karl König, Emil Petry, Erwin Jäckel, Johannes Töx, Alois Johann, Volker Ewen, Elmar Schmitt, Klaus Bernarding, Amely Urbano Lucas, Dr. Eric Glansdorp, Dr. Edith Glansdorp, Thomas Rückher, Bürgermeister Wolfram Lang. (Foto: Reiner Schmitt)

Aus der Feder des bereits verstorbenen **Werner Oster** stammt der Beitrag: „Drei Bauernhöfe im so genannten Mühlendreieck in Hüttersdorf“. Zeigte sich im vorangehenden Beitrag ein künstlerisches Talent in der Fotografie, so ist es hier eine freundliche Zeichnung des Anwesens „Appels“ durch den Autor. Alle drei beschriebenen Anwesen und ihre Menschen werden einfühlsam vorgestellt, der Kontrast von früher zu heute ist mit Empathie geschrieben. Das Anwesen „de Mill“ wird in seinem Umbau von einer typischen regionalen Mühle zu einem modernen Wirtschaftsunternehmen skizziert. Die Wandlung des bäuerlichen Betriebs „Joschten“ zu einem Wohnhaus ist die dritte Darstellung. Den Leser befällt vielleicht Melancholie, wie sich nicht nur Häuser, sondern mit ihnen die gesamte Infrastruktur, Umwelt und Kultur eines Wohnbereichs verändern, wenn ein Mühlenbach, der über Generationen hinweg einen Wohnplatz charakterisiert, in unserer Zeit durch eine Betondecke abgeschlossen wird.

Elmar Schmitt ist mit seinem zweiten Beitrag „Geschichte und Geschichten um den Geisweiler Hof bei Michelbach“ eine Art Koautor zu Volker Ewens „Die Bewohner des Geisweiler Hofes vom 17.-19 Jh.“

Elmar Schmitt bietet eine breite Übersicht über alles im Kontext diese Anwesens, das etwas nordwestlich von Außen und südwestlich von Michelbach liegt. So entsteht ein buntes, sehr schön zu lesendes Gemälde. Der Geisweiler Hof bleibt nach den Wirren des 30jährigen Krieges als bäuerlicher Wohnplatz und respektierliches Hofgut aber bis heute bestehen. Seine Besitzer waren im 17. Jhd. die Büschfelder Linie der Hagen, später, im 18. Jhd. gelangte das Anwesen in den Lehensbesitz der Adelsfamilie Zahndt, die auch das Schloss Münchweiler bauen ließ. Nach 1766 kam der Hof aus lothringischem Besitz zu Frankreich, welches dieses Territorium als Teil des Amts Schaumburg durch Gebietstausch an das Herzogtum Zweibrücken abtrat – außer gerade dem Geisweiler Hof, der französisch blieb. Wenn wir uns heute über Verwaltungsunklarheiten beschweren – es war früher eben nicht alles besser...

Dem Autor Elmar Schmitt ist hier ein Kompliment zuzusprechen: Auch verwickelte Besitzlagen werden durch Karten für den Leser rasch nachvollziehbar, man merkt, hier ist ein erfahrener Autor am Werk.

In die turbulente Zeit des Ausgreifens der Französischen Revolution auf das Gebiet rechts der Saar und der Mosel reichen auch die Züge eines Familiendramas, das die Aspekte Glücksspiel, Erbstreitigkeiten, Kontributionen, Konflikte mit dem Revolutionsstaat, Flucht, Vertreibung und Heimkehr sowie, als ob das noch nicht reichte, den Streit zwischen den Generationen aufweist. Dramatis Personae, die Hauptpersonen sind: 1. Agnes Apollonia Elisabeth von Zahndt (1726-1815), eine engagierte Frau, die im Alter ab 62 nach dem Tode ihres Mannes bis ins hohe Alter von 91 Jahren die Geschicke ihres Schlosses zu bestimmen sucht. 2. Ihr missratener Sohn Hugo Carl Casper Josef von Zahndt (1764-1843), der alles ruiniert. Fürwahr eine Geschichte, die leicht ca. 472 Folgen einer Adelsseifenoper füllen könnte. Jedenfalls muss der anscheinend der Spielsucht verfallene Sohn schon zwei Jahre nach dem Tod der Mutter den Besitz Münchweiler verkaufen: 200 Hektar Wald, 200 Hektar Ackerland und Wiesen, Fischteiche, Gebäude usw. Zum Vergleich: Die Gemarkung Michelbach hat heute als Ortsteil von Schmelz gerade einmal 294 Hektar Größe (so Wikipedia), d.h. zur Schuldenbegleichung wird eine Fläche verkauft, die ein Viertel größer ist als das heutige komplette Michelbach.

Der Geisweiler Hof gelangt auf diese Weise in den Besitz von verschiedenen Familien bzw. in die Bewirtschaftung verschiedener Pächter. Aus der nicht minder turbulenten Zeit der französischen Herrschaft an der Saar in den 20er und beginnenden 30er Jahren des

HISTORISCHER VEREIN SCHMELZ E.V.

Schmelzer Heimatblätter

Herausgeber: Historischer Verein Schmelz e.V. Blatt 1 2020

20. Jhd. sind für den Geisweiler Hof andere, für uns heute fast skurile Merkwürdigkeiten überliefert: Der Geisweiler Hof gehörte noch zum Saargebiet, war also französisch. Ein Teil der Arbeiter des Hofes, der z.B. aus Nunkirchen kam, musste für die tägliche Arbeit jeweils zweimal auf Hin- und Rückweg eine Staatsgrenze passieren. Dass dieses Hindernis auch flexibel als Vorteil für das Schmuggeln genutzt werden konnte, am besten als katholische Prozession getarnt, ist ein erzählerischer Höhepunkt der versierten, gekonnten Darstellung.

Volker Ewens Ausführungen zu den Bewohnern des Geisweiler Hofes lässt uns an die Geschichte von fünf Pächterfamilien herantreten. Es handelt sich um eine ausgezeichnete, begrüßenswerte Ergänzung zum vorangehenden Artikel.

Genau und exakt mit präzisen Aufstellungen zu den Personen der jeweiligen Familie werden nicht nur bloße Namenslisten aufgeführt. Es finden sich begründete Überlegungen zu Vermögensfragen, Ausschnitt aus Verträgen etc., was deutlich macht, welche enormen Anstrengungen in allen Lebensbereichen unsere Vorfahren zur Sicherung des Überlebens im Alltag unternehmen mussten, als es noch keinen fürsorgenden, vorausplanenden Sozialstaat gab. Und auch hier sei ein Detail erwähnt: In diesem gelungenen, interessanten Artikel werden bspw. die historischen Verbindungen vieler heute lebenden Saarländerinnen und Saarländer nach Tirol deutlich, aus dem früher viele Menschen hierher einwanderten und sesshaft wurden.

Im dritten Teil möchte ich Ihnen die beiden umfänglichen Hauptbeiträge des Schmelzer Heimatheftes 2019 vorstellen.

Die „Häuserchronik von Schmelz-Limbach“ als 2. Teil wurde von **Alois Johann, Monika Fuhr, Erwin Jäckel** sowie den bereits verstorbenen **Annemarie Biehl** und **Hans Petry** verfasst. Es handelt sich um einen Beitrag von rund 80 Seiten, der vielfältiges Kartenmaterial in Form von Katasterplänen und Lagekarten enthält. Ergänzt werden diese durch Fotografien der Häuser, der Menschen, die in ihnen wohnten, und verschiedener Artefakte, die mit diesen in Verbindung stehen.

In gleicher Weise ist der Beitrag von **Reiner Quinten** und **Emil Petry** „Häuserchronik der Gemeinde Bettingen“ in rund 120 Seiten angelegt. Um es gleich vorwegzunehmen: Es handelt sich bei beiden Abhandlungen um ausführliche, akribische, ja geradezu pedantisch exakte Darstellungen, die ihren Verfasserinnen und Verfassern zur Ehre gereichen. An dieser Stelle möchte ich nicht auf Details zu einzelnen Häusern eingehen, sondern den Akzent im Sinne der Leseransprache etwas anders setzen, ich hoffe, auch so die Leselust anzuregen.

In den Ausführungen zu Schmelz-Limbach finden sich Fotos, die den heutigen Leser auch Amusement bereiten: Die stattliche Hausbewohnerin, die sich gewagt auf dem Kofferraum eines schnittigen Opel-Coupes räkelt. Kam die Leichtigkeit des Seins, ein Anflug von Woodstock so aufs Dorf? Überhaupt die Autos: Mit Stolz vor dem Haus positioniert zeigten sie den an die Moderne sich angleichenden Wohlstand ihrer Besitzer, egal ob VW-Käfer oder Goggomobil. Wer weiß heute noch, was ein Goggo war?

Ein anderes Beispiel: Für Bettingen werden in einer Tabelle noch die Straßennamen aus dem 3. Reich aufgeführt. Die heutige Marktstraße war die Horst-Wessel-Straße, benannt nach einem in einer Straßenschlägerei zu Tode gekommenen Obernazi. Die heutige Saarbrücker-Straße hieß Adolf-Hitler-Straße, die Goldbachstraße wurde nach dem NS-Gauleiter an der Saar Josef-Bürckel-Straße benannt. Nicht das scheinbar Sensationelle ist hier erwähnenswert, solche Straßennamen gab es überall, z.B. auch in Lebach. Wichtiger ist doch, wie eine absolute Diktatur mit ihren Symbolen und Sprachregelungen auch im Alltag kleiner Orte präsent war und wirkmächtig sein wollte. Auch Straßennamen waren Teil des Programms zur Erfassung der Menschen, d.h. ihrer totalen Erfassung und Beherrschung.

Cover des 31. Schmelzer Heimatheftes. (Foto: Eric Glansdorp)

Ein letztes Beispiel: Betrachtet man die Namen der Häuserbesitzer, so fällt auf, dass mit unserer Zeit orientalische Namen in die Traditionen von Hausfamilien eintreten. Die veränderte Weltgeschichte spiegelt sich so in einem Kapitel der Gemeindegeschichte wieder.

Im Kontext der beiden Beiträge ist noch auf zwei Besonderheiten zu verweisen: die „Karten historischer Orte in der Gemeinde Schmelz“ auf der Homepage des Historischen Vereins und „Historisches Archiv Schmelz“ als digitales Fotoarchiv der Gemeinde. An dieser Stelle möchte ich sozusagen aus staatsbürgerlicher Perspektive den Verantwortlichen danken, dass es so etwas gibt. Nicht jede Gemeinde kann so etwas vorweisen.

Beide Artikel sind Arbeiten, die außerordentlichen Fleiß mit großer Ausdauer, Sachkenntnis und Akkuratesse verbinden. Als jemand, der sich auch mit der Chronik von Häusern befasst hat, darf ich begeistert sagen: Chapeau!

Klaus Bernarding hat zum diesjährigen Heimatheft zwei Beiträge verfasst, in denen er besondere Gelegenheiten seiner Kindheit und Jugend revuepassieren lässt. Zum einen die „Kirmes in Bettingen“ gegen Ende des Krieges, sodann eine Episode aus seinem Leben als junger Mann, der sich am Gymnasium Dillingen um die Aufnahme bewirbt, „Die Vorstellung“.

Die Aufstellung einer Kirmesbude in „Kirmes in Bettingen“, die kindliche Vorfreude auf die Kirmes, Naziparolen im Kontrast zum Heiligen Stephanus, Möglichkeiten und Konsequenzen einer Schießbude, unbeschwertes Kinderglück, aber auch Grauen und Gefahr werden fesselnd und zugleich leicht, ohne plakative Dramatisierung in ausgezeichneter literarischer Qualität versiert erzählt.

HISTORISCHER VEREIN SCHMELZ E.V.

Schmelzer Heimatblätter

Blatt 1 2020

Volles Haus zur Buchvorstellung. (Foto: E. Glansdorp)

Gelegentlich haben solche Erinnerungen einen Charakter, der sie als emotionale Konglomerate an den Leser herantreten lässt. Dies betrifft nicht die hier vorgelegten erzählenden Arbeiten dieses Bandes der „Heimatblätter“, schon gar nicht die Erzählungen von Klaus Bernarding. Sie sind etwas Besonderes: Warum? Ja, die erzählten Inhalte sind für sich gesehen alleine schon erzählens- und erinnernswert. Literarisch gesehen ragen sie aber durch das Stilmittel des Humors und der Ironie hervor. Es ist aber keine verletzende Ironie, sondern eine Art des Erzählens, die im Bewusstsein der, wie Kleist es formuliert, „Gebrechlichkeit des Menschen“ spricht, ohne ihn wegen seiner Schwäche zu verdammen. Es ist ein geradezu schelmisches Erzählen, das etwas ganz Seltenes zeigt: echten Humor! In Erzählungen die Begrenztheit anderer und dazu noch die eigene ins Gespräch zu tragen - ohne mit weiß Gott wem zu hadern – gelingt Klaus Bernarding glänzend.

„Die Vorstellung“ ist eine Anekdote, die uns einen Blick in die frühen 50er Jahre werfen lässt. Klaus Bernarding erzählt von seiner Fahrt mit dem Rad nach Dillingen, um sich dort nach dem Zeugnis der mittleren Reife am Gymnasium anzumelden. Direktor war damals der spätere Ministerpräsident des Saarlandes, Franz-Josef Röder. „Die Vorstellung“ zeigt zwei konträre Menschen:

- Einmal einen sportlichen jungen Mann von 17 Jahren, den Autor, der sich als leidenschaftlicher Radler – auch ohne stylisch designte Sportkleidung – in kurzer Hose und ausgestattet mit einem alten Militärbrotbeutel statt einer edlen Aktentasche am Gymnasium anmelden will. Geradlinig, direkt, ohne Schnörkel will er so seine Weiterbildung fördern.

- Ihm sitzt zweitens ein hierarchiebewusster Direktor gegenüber, etabliert, auch in den Ferien und am Werktag ein „Schmus-Läppchen“, also ein Einstecktuch im Jacket, tragenden Vorgesetzter. Er regiert quasi seine Schule, wie es heißt „schneidig“ und einem Offizier gleich. Nach endlich erfolgter Vorlage des Zeugnisses ist er aber huldvoll bereit, den offenbar durch kein Unteroffizierssekretariat gebremsten Jüngling aufzunehmen. Am nächsten Tag freilich, also nochmals zwei Radtouren von Schmelz nach Dillingen, falls sich der Kandidat zur Anmeldung entschlösse.

Wie die Geschichte ausgeht? Das sei hier nicht verraten, aber lassen Sie es sich gesagt sein, in dieser Anekdote geht es um nichts weniger als die Freiheit.

Die Beiträge von Klaus Bernarding muss man lesen! Unbedingt!

Für eine regionalgeschichtliche Publikation keinesfalls eine Normalität: Ein veritabler Fachmann der Praxis, **Johannes Töx**, seines Zeichens gelernter Schornsteinfeger und Energieberater, schreibt aus der Perspektive des Praktikers mit jahrelanger Berufserfahrung. Sein Artikel mit der Überschrift „Der „Harscht“ und der verschleppte Zännerling“ handelt von einer baulichen Besonderheit alter Häuser, bspw. dem Schmelzer Zollhaus, und einer damit verbundenen Anekdote.

Es geht also zuerst um Gebäudetechnik. Der „Harscht“ meint eine altertümliche, ursprünglich offene Feuerstelle auf dem Boden eines Raumes. Über der Feuerstelle befand sich ein unten erweiterter Rauchabzug, der auch zum Räuchern von Schinken oder Würsten genutzt werden konnte, bevor er zum Kamin wurde, der den Rauch aus dem Haus leitete. Praktischerweise konnten so durch den Abzug der heißen Rauchgase auch kammerartige Schlafstellen, sogenannte Alkoven, geheizt werden, die das durch den Rauch erwärmte Mauerwerk integrierten. Salopp gesagt eine Art Himmelbett mit eingebauter Heizung. Diese Art der Kochstelle bzw. Heizung ist mir selbst aus der Heimat meiner Familie, dem Schwarzwald, ebenfalls bekannt.

Der zweite Hauptbegriff es Artikels von Johannes Töx, das Wort „Zännerling“, bildet den Anlass für eine wunderbare Anekdote, die Ihnen, liebes Publikum beim Lesen großen Spaß bereiten wird. Herzlichen Dank auch hierfür.

Der Autor verweist zu Beginn seines Artikels darauf, dass die Bedeutung bzw. Herkunft des Wortes „Harscht“ nicht gesichert sei. Ich wage einen Vorschlag aus der Perspektive des Germanisten. Unter Bezug auf das Wörterbuch der deutschen Sprache in 34 Bänden, das noch die Gebrüder Grimm begannen, scheint sich über „Harsch“ eine Herkunft aus dem Germanischen anzudeuten. Und zwar als Ableitung zu „harren“, etwa in den heute noch gebräuchlichen Verben „ausharren, verharren“. Wir bezeichnen eine harte Ansprache auch als „harschen“ Ton, und eine gefrorene Schneeschicht, die über dem Boden oder älterem Schnee liegt, als „harsch“. D.h. „Harscht“ könnte so etwas Dauerndes, Festes bezeichnet, das ähnlich wie die Rinde eines Baumes als oberste Schicht über etwas anderem liegt. Mein vorsichtig formulierter Vorschlag bedeutet, der „Harscht“ meint die charakteristische feste, beständige, nicht einfach entfernbare Rußschicht über dem Mauerwerk der Feuerstelle bzw. dem Kamin, welche dann ihren Namen dem Gebäudebestandteil gab.

Schon im vierten Teil seiner verdienstvollen Abhandlung schildert **Hans Karl König** auf rund 40 Seiten die Schicksale von Auswanderern nach Amerika. „„Schmelzer“ in Amerika – Auswanderer von Außen, Bettingen und Goldbach in die USA“ lautet der Titel, der sich mit den Familien Alt-Bernarding, Lenhof-Braun, Kirsch-Groß aus Außen, Warken-Klauck und Kirsch-Klein aus Bettingen beschäftigt.

In eindrucksvoller Weise werden die hiesigen Lebensumstände vor der Auswanderung und die später in Amerika vorgefundenen Gegebenheiten skizziert. Dem Leser stehen so zwei Varianten jeweils typischer, aber unterschiedlicher ländlicher Lebensweisen vor Augen. Die lebendig und anschaulich verfassten Artikel mit Kartenmaterial und Fotografien führen bis in unsere Tage, wenn Nachfahren der Auswanderer nach Schmelz kommen, um den Spuren ihrer Vorfahren nachzugehen.

In den Berichten der Auswanderer wird das Leben derer, denen der gesellschaftliche bzw. wirtschaftliche Aufstieg gelang, deutlich:

HISTORISCHER VEREIN SCHMELZ E.V.

Schmelzer Heimatblätter

Herausgeber: Historischer Verein Schmelz e.V. Blatt 1 2020

Wer als Schmelzer Kleinbauer hätte hier von einem Besitz von 20 ja 40 Hektar zu träumen gewagt? Auch wenn es mit den hiesigen Besitztümern nicht eins zu eins vergleichbar war, wenn so eine Nachricht hierher kam, wird sie kaum ihre Wirkung verfehlt haben.

Man weiß seit langem, dass erst mit der eintretenden stabilen Industrialisierung in unserer Region durch die damit verbundenen Absicherungen und Verbesserungen des Lebensunterhalts die Zahl der Auswanderer zurückging. Trotzdem ist es vielleicht erst in den letzten Jahren wieder in unser Bewusstsein gelangt, welche Fluktuationen mit der Auswanderungsbewegung vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hier in unserer Region verbunden waren. Der Artikel von Hans Karl König, dem hierfür zu danken ist, demonstriert in spannender Darstellung ein Phänomen, das wir heute mit anderen Vorzeichen wieder erleben.

Eine Randbemerkung möchte ich zu den Ausführungen des Autors setzen, die das schreckliche Schicksal der Ureinwohner Amerikas, der „first nations“, nicht verschweigen. Das vielfältige Unrecht, das ihnen von Staats wegen angetan wurde, wird nicht übergangen. Man denkt unwillkürlich, ein führender Politiker der USA, ich vermeide das Wort Staatsmann, sollte die Schmelzer Heimathefte lesen, um das Schreckliche des Verschiebens ganzer Volksgruppen zu rekapitulieren.

Dr. Eric Glansdorp ist mit zwei Beiträgen in den Heimatblättern vertreten. Der erste Beitrag trägt den Titel „Ein neu entdecktes Jaspisvorkommen und eine steinzeitliche Pfeilspitze auf der Höhenbefestigung Birg bei Schmelz-Limbach“.

Es handelt sich um einen kurzen Fundbericht zu einem bisher unbekannten und noch nicht exakt lokalisierten Gesteinsvorkommen und zu einem archäologischen Fund, der etwa 9000 Jahre alt ist. Mit der präzisen Sprache des Archäologen beschreibt und erläutert der Autor seine Themen, die noch durch erklärende Abbildungen veranschaulicht werden. Die knappe, informierende Darstellung zeigt, dass man auch an längst bekannten Siedlungsstellen noch Neues finden kann.

Der zweite Artikel bildet den letzten Beitrag der diesjährigen Heimatblätter mit der Überschrift „Zu Kupfermineralisationen und der Geschichte der Kupfergewinnung im 18. und 19. Jahrhundert in Schmelz“. In diesem Artikel lässt uns Dr. Eric Glansdorp an seinem geologischen Expertenwissen teilhaben, wenn er auf die Versuche eingeht, im 18. Jhd. hier Kupfervorkommen zu erschließen und zu verhütten. So werden nicht nur einzelne dieser Versuche etwa in Schmelz und Limbach differenziert vorgestellt, es werden durch vorzügliche Fotografien und Karten auch alle Details, die mit der Mineralogie dieses Erzes verbunden sind, dokumentiert. Zwei ungewöhnliche Fundstücke sind als Abbildung auf der Titelseite der Heimatblätter zu sehen, was ihren besonderen Charakter heraushebt. Die archäologische Dokumentation in Zeichnung und Bild im gesamten Artikel ist professionell. Die detaillierten, den historischen Arbeitsprozess erklärenden zeitgenössischen Kupferstiche lassen erahnen, mit welchem Aufwand im 18. Jhd. bergmännische und hüttentechnische Verfahren angewendet werden mussten. Im Fall der hiesigen Explorationen war das Ergebnis zudem noch enttäuschend, die Lagerstätten waren für einen lohnenden Abbau einfach nicht rentabel.

Ein besonderes Problem wird durch die Ausführungen zu Fundstücken deutlich, die allerdings wohl schon vor vielen Jahren ihrem Fundort entnommen wurden. Es handelt sich um Gewichte, die durch ihre Formgebung in einander stapelbar waren, und schon zur Zeit der vormetrischen Maße verwendet wurden. Da sie nicht mehr in einen konkreten Findungszusammenhang einzuordnen sind, wird jede umfassende Deutung der Funde so unmöglich. Völlig zu Recht ist es deshalb heute verboten, ohne Erlaubnis durch die archäologisch verantwortlichen Behörden der Hobby-Schatzgräberei nachzugehen.

Die eben vorgestellten Beiträge sind anschauliche Beispiele für die fachwissenschaftliche Arbeit des Archäologen. Sie stellen Begründungszusammenhänge her und lassen gerade durch ihre Wissenschaftlichkeit aus einer anderen Perspektive das nachvollziehen, was auch in Beiträgen anderen Charakters in diesem Buch deutlich wird, nämlich welche Mühen und Anstrengungen früher unternommen werden mussten, um das Leben zu sichern. Allein schon dadurch wird mit den Ausführungen von Dr. Eric Glansdorp ein sinnvoller, notwendiger Kontrapunkt innerhalb der Heimathefte gesetzt.

Zum Schluss möchte ich auf die Artikel zu sprechen kommen, die sich mit dem Gedenken an **Dr. Johannes Schmitt** befassen, den ich als Kollegen lange Jahre kannte. Dr. Edith Glansdorp würdigt anerkennend die biographischen Aspekte seines Lebens. Dr. Eric Glansdorp stellt die äußerst umfangreiche publizistische Wirkung dieses Mannes vor.

Bewegend und persönlich ist die hier in Auszügen vorgelegte Totenrede von Frau **Amely Urbano Lukas**, der Tochter des Verstorbenen.

Die Freunde der Schmelzer Heimathefte haben Dr. Johannes Schmitt über Jahre hinweg als Menschen kennen gelernt und seine profunden Kenntnisse der Regionalgeschichte schätzen gelernt. Sein Tod hat sie sicher alle berührt. Für ihn, den langjährigen Vorsitzenden des Historischen Vereins Schmelz, der dieses Amt mit Engagement und Erfolg ausführte, gilt wie für jeden, der sich im Denken bewegt: Man ehrt einen Denker, und das war Dr. Johannes Schmitt, dadurch, dass man ihn denkt. Dies heißt hier, dass man seine Forschungen weiterführt, dass man sich mit den Schwerpunkten seiner Arbeit auseinandersetzt und sie in die Zukunft der Tätigkeit des Vereins einbezieht. Auch in diesem Sinne sind die oben genannten Texte notwendig, respektvoll und ehrend.

Mit diesen auch persönlichen Anmerkungen komme ich zum Schluss. Als mir Edith den Buchentwurf zur Vorbereitung dieses Vortrages brachte, sagte sie ganz nebenbei zur voraussichtlichen Lektüre - und ich fürchte, dass ich mich im Hinblick auf die Dialektsprache doch ein bisschen blamieren muss: „Ma werd nedd dommer, denk eich, wenn mer dad lo liest“. Nein, liebe Edith, so ist es wahrhaftig nicht, es ist mit diesem Band der Heimathefte wie mit jedem guten Buch, es erweitert Verstand und Herz! Ich habe immer gefunden, dass dies das Beste und Schönste ist, was man über ein Buch bzw. eine Veröffentlichung sagen kann.

In diesem Sinne möchte ich Ihnen, liebe Leser, diesen Band wärmstens empfehlen. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Das Schmelzer Heimatheft 31, 2019 ist zum Preis von 15 € im Buchhandel oder direkt beim Historischen Verein Schmelz e.V. erhältlich.